

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 27 (1952)

Heft: 11

Artikel: Eine Stadt sucht einen Weg

Autor: Scherer, Joh. P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-102456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«CIRIEC»

Am Montag, dem 13. Oktober, tagte in Genf der Verwaltungsrat der Internationalen Forschungs- und Informationsstelle für Gemeinwirtschaft (CIRIEC = Centre international de recherches et d'information sur l'économie collective). Anschließend daran folgte eine Sitzung des Verwaltungsrates zusammen mit weiteren Vertretern von öffentlichen Betrieben, Gewerkschaften und Genossenschaften aus Frankreich, England und der Schweiz.

Gegenstand dieser Zusammenkunft unter dem Vorsitz von Staatsrat Treina (Genf) war Diskussion und Vorbereitung eines vom Verwaltungsrat in Aussicht genommenen Kongresses, der den Mitgliedern des CIRIEC Gelegenheit bieten soll, sich vor einer weiteren Öffentlichkeit über den Stand und die Leistungen der Kollektivwirtschaft in allen ihren Formen Rechenschaft zu geben.

Nach den Beratungen dieser Zusammenkunft sind als Tagungsort Genf und als Datum die vier Tage vom 28. bis 31. Mai 1953 vorgesehen. An diesem

Internationalen Kongreß der Gemeinwirtschaft veranstaltet von der Internationalen Forschungs- und Infor-

mationsstelle für Gemeinwirtschaft, sollen folgende Berichte auf die Traktandenliste gelangen:

1. *Die Bedeutung der Genossenschaften und der öffentlichen Betriebe für die Errichtung und die Erhaltung der wirtschaftlichen Demokratie.*

2. *Die Lage der Arbeiter in den gemeinwirtschaftlichen Betrieben; ihre Rechte und ihre Pflichten.*

3. *Internationale Organisationen, Staaten, Gemeinden, Genossenschaften und Gewerkschaften und ihre Stellung zum Problem des Wohnungsbaus.*

Die Besprechung diente auch der Abklärung organisatorischer und technischer Vorfragen wie zum Beispiel die Finanzierung des Kongresses, die Frage einer eventuellen Begrenzung der Mitgliederzahl und die Ernennung eines Vorbereitungsausschusses, dessen Präsidium bereits Staatsrat Treina übertragen werden konnte. Dieser Vorbereitungsausschuss wird unverzüglich die Vorarbeiten aufnehmen und in nächster Zeit schon die Einladungen den dem CIRIEC angeschlossenen Organisationen zustellen. «Schweiz Konsumverein»

Die Europäische Gewerkschaftskonferenz zur Wohnungsfrage

Die in Lugano tagende Europäische Gewerkschaftskonferenz hieß eine Resolution zur Frage des Wohnungsbauers gut, in der unter anderem ausgeführt wird:

«Die Gewerkschaften bestehen auf der Notwendigkeit eines gesteigerten Wohnungsbauers im Zusammenhang mit der Freizügigkeit der Arbeitskräfte und erhöhter Produktion. Sobald als möglich sollte in einem weiten Ausmaß mit dem

Abbruch von Elendswohnungen begonnen werden. Es ist Aufgabe und Pflicht aller Regierungen, dafür zu sorgen, daß die notwendigen Mittel auf lange Sicht zur Verfügung gestellt werden. Die Aufhebung der Mietpreiskontrolle und des Mieterschutzes kann nicht als ein Mittel zur Lösung des Wohnungsproblems betrachtet werden.»

FÜR HAUS UND FAMILIE

Eine Stadt sucht einen Weg

Bummel durch den Blätterwald

sfd. Wir sind wieder einmal soweit: In unserem Blätterwald blühen fremde und giftige Gewächse. Wer sich die Kioske anschaut, dem graut vor dem Überangebot ausländischer Presseerzeugnisse. Da hat es Film-Revuen, Romanhefte, Frauenzeitschriften, Magazine, Illustrierte und die Hintertreppenliteratur der Tom-Mix- und John-Kling-Heftchen. Der Lärm, den diese Blätter machen, erdrückt die stillern Stimmen unserer eigenen Zeitschriften. Man glaube nun nicht, diese Behauptung sei übertrieben. Ich habe mir kürzlich einen neu eröffneten Kiosk angeschaut und dabei festgestellt, daß von 64 ausgelegten und ausgehängten Zeitschriften genau sechs schweizerischen Ursprungs waren: drei Illustrierte, eine Monatsschrift und zwei Romanheftchen. Ein anderer Kiosk führt neben den ausländischen Presseerzeugnissen als einzige Bücher die bekannten Roro-Romane, in kleinen Winkelläden findet man nicht selten die unappetitlichen Blätter für Aktstudien, und auch in den Bahnhofkiosken dominieren die bunt und schreiend aufgemachten, an die niedrigsten Instinkte, an Klatsch- und Sensationslust appellierenden Blätter.

Sollen wir uns geistig vergiften lassen?

Dieses Überangebot ausländischer Presseerzeugnisse hat für die Schweiz auf die Dauer schwerwiegende Konsequenzen. Unsere eigenen Blätter, nicht nur die Illustrierten und die Zeitschriften, sondern auch die Tageszeitungen, die unsren Schriftstellern und Journalisten Aufträge und damit Verdienst zukommen lassen, laufen Gefahr, immer mehr zurückgedrängt zu werden. Dadurch verengert und verschmäler sich der wirtschaftliche Landstrich, auf dem unsere Autoren ein — wenn auch nur kümmerliches — Auskommen finden, von Jahr zu Jahr. Aber abgesehen von diesen wirtschaftlichen Auswirkungen hat die Hochflut ausländischer Zeitschriften und Illustrierten auch geistige Konsequenzen. Viele dieser Illustrierten propagieren eine Geisteshaltung, die unserer demokratischen Gesinnung sehr fern ist: ich erinnere mich, welch intensive Propaganda für das zynische und destruktive Buch von Salomon «Der Fragebogen» gemacht wurde, und auf welch verlogene und unehrliche Art die «unschuldig» verurteilten Kriegsverbrecher verteidigt worden sind. Gleichzeitig feiern in den Illustrierten diese Leute in

«Tatsachenberichten» Auferstehung, in denen zwischen den Zeilen nur schlecht verhohlene Genugtuung über die Helden-taten der tausendjährigen Epoche durchschimmert. Damit wird eine Gesinnung verbreitet, der wir entgegentreten müssen, wann, wo und wie wir können. Wir dürfen nicht zur geistigen Provinz werden, die geistigen Grundlagen unserer Heimat, die allein unsren Fortbestand gewähren, müssen uns erhalten bleiben. Sie dürfen nicht vergiftet werden. Es geht also nicht allein um unsere Autoren, Verleger, Buchhändler und Zeitungsdruckereien, es geht um mehr: um die geistigen Grundlagen unseres Landes.

Eine Stadt sucht einen Ausweg

Glücklicherweise widerstrebt es im allgemeinen dem gesunden Empfinden des Schweizers, nach Verboten oder Zensurmaßnahmen zu rufen. Denn darüber sind wir uns wohl klar: mit negativen Eingriffen kann man selten positive Ergebnisse erzielen. Es muß also ein anderer Weg gefunden werden.

Einen solchen Weg, der Erfolg verspricht, hat nun die Stadt Zürich eingeschlagen. Vor ungefähr einem Jahr gründete der kulturell aufgeschlossene Stadtpräsident «Das Podium». Jeden Samstagnachmittag oder Sonntagvormittag las im Rahmen des «Podium» ein Zürcher Erzähler oder Lyriker aus eigenen Werken. Diese Neugründung hat sich ausgezeichnet bewährt, die Veranstaltungen waren stets gut besucht, und das «Podium» ist in kurzer Zeit zu einer Einrichtung geworden, die man sich aus dem kulturellen Leben Zürichs nicht mehr wegdenken kann. Nun soll aber dieser Versuch, der so erfolgreich begann, noch weiter ausgebaut werden. Vor kurzem hat ein Mitglied des Gemeinderates, Walter Keller,

eine Anregung gemacht, die vom Stadtpräsidenten als ausgezeichnet beurteilt wurde und die vermutlich bald der Verwirklichung entgegensehen wird. Das «Podium» soll erweitert werden, und als «Podium-Veröffentlichungen» sollen Anthologien zürcherischer Erzähler und Lyriker herausgegeben werden. Mit solchen Anthologien, hübsch aufgemacht und zu besehidentem Preis verkauft, hofft man, das Interesse weiterer Volkskreise für unsere Autoren wecken zu können.

Vielelleicht ließe sich sogar, dies soll kurz eingeschoben werden, eine Möglichkeit finden, um solche Anthologien als zusätzliche Lesebücher für Sekundarschulen und höhere Schulen verwenden zu können. Auf diesem Wege, der für alle Kantone gangbar wäre, würde man zweierlei erreichen können: Einerseits gäbe es unseren Autoren einen zusätzlichen Verdienst, andererseits würde (nicht nur bei den Erwachsenen) damit bei jüngern Leuten in einer Zeit, die für die geistige Entwicklung des Menschen entscheidend sein kann, das Interesse für unser Geistesleben geweckt.

Opfer, die sich lohnen

Natürlich kosten solche Versuche Opfer an Zeit, Mühe und Geld. Aber wir wissen alle nicht, welchen Weg die politische Entwicklung in der Welt noch einschlagen wird; wir wissen nicht, wohin uns die Spannung zwischen Ost und West noch führen kann, aber eines wissen wir alle und glauben fest daran: daß unser Land uns so erhalten bleiben muß, wie es bisher war. Das aber kann nur geschehen, wenn das Denken unseres Volkes gesund bleibt und nicht von fremden Presseerzeugnissen vergiftet wird. Und daß es gesund bleibe, dazu dürfen uns kein Opfer und keine Mühe zu groß sein.

Joh. P. Scherer

Walter Keller *Lehrer Teufelholz*
0.12 mo delle

Ein heikles Problem: Das Familienbudget

Kürzlich unterbreitete mir eine Frau folgendes Problem: Sie trage finanziell zu den Kosten des Haushaltes bei. Ihre Einkünfte werden für Anschaffungen im Haushalt verwendet. Da die Steuern durch ihren Verdienst höher werden, wünsche ihr Mann, daß sie die Differenz bestreite. Ob sie dazu verpflichtet sei. Aus dem weiteren Gespräch ergab sich, daß ihr Mann sein Einkommen mit Ausnahme des Taschengeldes der Frau zur Verwaltung übergab. Anstatt die beiden Einkommen in diesem Falle als eines zu betrachten und die Steuern einfach vom zusammengelegten Geld zu zahlen, zogen es die Eheleute vor, einen unfruchtbaren, praktisch wertlosen Zank zu führen.

Immer wieder ist die Verwendung des Familien-Einkommens Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen zwischen Mann und Frau, auch da, wo es wirklich nicht nötig wäre. Streit hat einen Kuchen noch nie größer gemacht, Streit hat auch noch keine Wunder geschaffen, und so wäre es wohl das einzige richtige, einmal — besser heute als morgen — über das Geld und seine Verteilung in Ruhe miteinander zu sprechen und ein Budget aufzustellen.

Wo eine Buchhaltung geführt wurde, ist es ein leichtes, sie als Grundlage des neuen Budgets anzunehmen, obwohl sie nicht dazu verleiten soll, die gemachten Ausgaben als ideal anzunehmen. Ein Budget soll im Gegenteil dazu führen, die Sache besser zu machen. Wo keine Buchhaltung geführt wurde, ist wohl anhand von Quittungen und Postbüchlein zu ersehen, welche Ausgaben außer den laufenden «Haushalt-ausgaben» zu erwarten sind. Laufende Ausgaben müssen in diesem Falle geschätzt und im Budget allmählich dem wirk-

lichen Bedarf angepaßt werden. In einem erst zu gründenden Haushalt wird am besten auch mit Nachbarn oder Verwandten über die Frage gesprochen.

Kein Budget ist wie das andere; denn jede Familie führt ein individuelles Leben, das sich auch in den Zahlen ausdrückt. Wohl lassen sich Zahlen als Richtlinien angeben, doch ändern diese stark je nach Höhe des Gesamteinkommens und besondern Erfordernissen. Die Nahrungsmittelausgaben müssen vielleicht einem Kranken angepaßt werden, oder man muß notgedrungen in einer zu teuren Stadtwohnung leben. In allen diesen Fällen und in vielen andern muß der Ausgleich gefunden werden, und das Budget wird dem sogenannten «Durchschnitt» nicht mehr gleichen. Als Richtschnur mögen einige Prozentzahlen dienen, in denen sich ein «normales» Budget ungefähr bewegen wird:

Die *Nahrung* bewegt sich im Rahmen von mindestens 25 bis maximal 38 Prozent des Gesamteinkommens. Darunter ist auch bei ziemlich großen Einkommen kaum mehr mit einer ausreichenden Nahrung zu rechnen — außer bei außergewöhnlich hohen Einkommen. Über 38 Prozent betragen die Nahrungsmittelausgaben normalerweise nur noch bei ganz geringen Einkommen, die kaum das Existenzminimum überschreiten, oder bei ganz besondern Verhältnissen. Beispiel: 48 Prozent Nahrungs-ausgaben bei einem Einkommen von Fr. 600.— monatlich für eine Familie von 6 Personen: Eltern und vier Kinder von 2, 5, 7 und 8 Jahren.

Für *Kleidung* werden durchschnittlich 8—14 Prozent gerechnet. Auch hier sind große Unterschiede möglich, sei es, daß die Hausfrau sehr vieles selber macht, sei es im umge-